

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 33 (2007)

Heft: 3

Artikel: Schulsozialpädagogik als präventives Arbeiten

Autor: Arnold, Rosmarie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulsozialpädagogik als präventives Arbeiten

Schulsozialarbeit bzw. Schulsozial- pädagogik¹ wird als moderne und aktuel- le Antwort auf bren- nende Fragen in der Schule angesehen.

ROSMARIE ARNOLD*

Das Bildungssystem Schule ist in den letzten Jahrzehnten durch neuzeitliche gesellschaftliche Risiken stark gefordert und getrieben. Die Konsequenzen solcher gesellschaftlichen Turbulenzen sind an Symptomen bei Schüler/innen, Lehrer/innen, Eltern, Schulbehörden und anderen an der Erziehung beteiligten Systemen zu beobachten. Zunächst stellt sich jeweils die Frage, wie es eigentlich zu solch sichtbaren Überforderungsphänomenen kommen konnte?

Auswirkungen gesellschaftlicher Risiken in der Schule

Individuelles und kollektives Wissen ist im 21. Jahrhundert zur wichtigsten Quelle des gesellschaftlichen Zusammenlebens geworden. Der Übergang von der Industrie- zur Wissensgesellschaft vollzog sich unmerklich im Lauf der letzten 50 Jahre – und kann an verschiedensten Symptomen unserer «modernen» Gesellschaft beobachtet werden, insbesondere am Gebrauch und Verbrauch moderner Informationsmedien: vom zunehmend einfacher zu handhabenden Internet, über mobile Kommunikation bis hin zu mo-

dernsten Informationstechnologien. Angesichts eines riesigen Fundus' an modernem Wissen ist Nichtwissen zu einem Exklusions-Risiko geworden. Aktuelles Wissen ist schnell veraltet. In keiner anderen vergleichbaren gesellschaftlichen Epoche war es in diesem Ausmass von Bedeutung, mithalten zu können beim Einsatz persönlicher Wissensaneignung und dem Gebrauch modernster Technologien. Die Ergebnisse der PISA-Studie halten uns dabei ein Stück weit einen Spiegel vor: Kinder aus «bildungsfernen» Milieus, so lesen wir anlässlich der letzten Durchführung, hätten es schwerer, in der Schule mithalten zu können. Betroffen seien dabei besonders auch ausländische Kinder und Jugendliche. Kinder, die schlecht integriert bzw. integrierbar sind, seien dabei anfälliger für verschiedenste gesellschaftliche Risiken, welche mit Ausgrenzung einhergehen. Erfolgreich, so wird von Fachleuten prognostiziert, werden in der Wissensgesellschaft jene Menschen sein, welche zielgerichtet, produktiv und kreativ Wissen erarbeiten, verarbeiten und generieren können.

Position der Schule angesichts neuer Herausforderungen

Und wo steht die Schule angesichts dieser Herausforderungen? Erst zeitlich verzögert hat sich die Schule diesen Wirkungen einer globalisierten «Wissensgesellschaft» zu stellen begonnen – als die Wirkungen schon unübersehbar geworden sind und auf den Prozess der Bildung einen starken Druck auszuüben begannen. Zunehmend wurde die Schule in den letzten Jahrzehnten damit konfrontiert, dass der Respekt vor den Lehrpersonen und damit der «Autorität» des wissenschaftlichen Wissens zu sinken begann. Auf die häusliche Erziehung konnte nicht mehr im gleichen Mass gezählt

werden: die Werte der Familie begannen sich zunehmend von jenen der Schule abzuheben – die Individualisierung und Pluralisierung von Vorstellungen darüber, wie das Leben zu gestalten sei, nahmen zu. Vorstellungen über persönliche Freiheit, die Wirkung von Sanktionen und die Notwendigkeit sozialer Anpassung differenzierten sich im Lauf der letzten Jahrzehnte. Die Lehrpersonen begannen zunehmend auch unter strukturellen Rahmenbedingungen zu leiden: der Lehrplan lässt wenig Freiheiten; die Stofffülle ist erdrückend; die Kinder bringen zum Teil nur knappe Lernmotivation mit; Eltern nehmen ihre pädagogischen Pflichten nicht wahr; Gewalt und Suchtmittelkonsum nehmen zu; der Bildungsauftrag wird um pädagogische Pflichten erweitert...

All diese aufgeladenen Spannungsfelder führen dazu, dass Lehrkräfte häufiger überlastet sind, «ausbrennen» – und dennoch aus individuellen (auch ökonomischen) Bedingungen den belastenden Situationen nicht ausweichen können.

Netzwerk von Erziehung, Bildung und Sozialer Arbeit

Da die Schule aus den hier kurz dargelegten Hintergründen offensichtlich ihren Bildungsauftrag nur eingeschränkt wahrnehmen kann, wenn nicht parallel dafür gesorgt wird, dass die psychosozialen und erzieherischen Probleme bewältigt werden, entsteht ein Bereich, in dem sich Soziale Hilfe, Erziehung und Bildung hilfreich ergänzen können (sollten). Immer deutlicher wird, dass diese drei Bereiche ein Netzwerk bilden, dass nur ihr Zusammenwirken dem ganzen Auftrag gerecht werden kann. Phänomene wie Suchtmittelkonsum, Jugendgewalt, Vandalismus, Lernverweigerung, Stressreaktionen, Entwicklungsstörungen,

* Rosmarie Arnold, Prof., FHS St. Gallen, Dozentin für Sozialpädagogik, Organisationsentwicklung, Kinderrechte und Mediation. Industriestrasse 35, 9401 Rorschach. E-Mail: rosmarie.arnold@fhsg.ch



Schulverweigerung usw. führen die Organisation Schule an ihre Grenzen und sorgen für die Einsicht, dass solche komplexe Probleme auch komplexe Lösungen erfordern.

Bildung ist für die Integration junger Menschen in die Gesellschaft von zentraler Bedeutung. Die Lebenschancen eines Menschen, die Möglichkeiten zur Lebensgestaltung ohne staatliche Unterstützung sind zu einem wesentlichen Teil davon abhängig, wie sich die individuelle Bildungslaufbahn gestaltet. So sinkt zum Beispiel das Risiko für Armut und Sozialhilfeabhängigkeit mit zunehmender Bildung erheblich. Der Schule kommt damit bei der Integration junger Menschen eine besondere Bedeutung zu. Schulsozialarbeit und Schulsozialpädagogik können dabei tatsächlich einen wichtigen strukturellen und inhaltlichen Beitrag leisten.

Die Einführung von Sozialer Arbeit in der Schule hat sich in den letzten Jahren in vielen Gemeinden und Kantonen als mögliche Antwort auf viele der aufgezeigten Problemfelder und Fragen etabliert. Das Zusammengehen von

Sozialer Hilfe, Erziehung und Bildung bedarf neuer Strukturen. Daher sind einige Kantone daran, übergreifende Konzepte für solche neuen Strukturen zu schaffen. Welches Modell dabei auch immer gewählt wird – zentral ist immer die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Fachpersonen: zwischen Lehrkräften, schulischer Heilpädagogik, Schulpsychologie, Schulmedizin, Jugendarbeit und weiteren Fachstellen. Oft sind individuell schwierige Konstellationen im Umfeld von Schüler/innen Anlass, dass Schulsozialarbeit aktiviert wird – das ist der sichtbare Anteil der Schulsozialarbeit. Der eigentliche zunächst unsichtbare Hauptteil besteht aber darin, Netze aufzubauen, Konzepte für Förderung, Empowerment und Prävention zusammen mit anderen Stellen zu erarbeiten, die Kooperation zu initialisieren. Somit kann Schulsozialarbeit niemals ausschliesslich ein «Pannendienst» zur Behebung von Funktionsdefiziten, oder zur Entsorgung bzw. Aufbewahrung von schwierigen Fällen sein – die langfristige Wirkung sollte bei einer

Vielzahl von Schülerinnen und Schülern genau darin bestehen, Eskalationen zu verhindern und Integration und Lebensbewältigung zu ermöglichen.

Methodenspektrum der Schulsozialpädagogik

Schulsozialarbeit bzw. Schulsozialpädagogik bedienen sich unterschiedlicher fachspezifischer Methoden: Der erste fachliche Schritt besteht immer in einer sorgfältigen Analyse von Ausgangslage und Bedingungen des Kontextes – sowie der Erfassung der aktuellen (Belastungs-)Situation der Beteiligten. Darauf aufbauend werden die passenden Instrumente, meist gemeinsam mit anderen Beteiligten – Lehrpersonen, Schüler/innen, Eltern, Fachpersonen... – ausgewählt und zusammengestellt. Verschiedene pädagogische und sozialpädagogische Interventionen werden dabei massgeschneidert zu einem Gesamtkonzept zusammengestellt. Als optimales Instrument hat sich dabei das Arbeiten mit «Projekten» erwiesen: Mit diesem methodischen Instrument wer-

den sowohl die Grundprinzipien von Planung, die Berücksichtigung der Besonderheit von Prozessen, sowie geeignete Instrumente sinnvoll miteinander in Verbindung gebracht. Je breiter das Fachwissen über das zur Verfügung stehende Methodenspektrum ist, desto grösser sind die Möglichkeiten, bei der Umsetzung Menschen und Prozesse miteinander in Verbindung zu bringen. Da die Professionellen der Sozialen Arbeit über die klassischen didaktischen Methoden hinaus über Instrumente verfügen, welche auf Lebensbewältigung und Integration zielen, kann mit unterschiedlichen Techniken wie Zukunftswerkstatt, Kreativen Techniken, Erlebnispädagogischen Elementen, Elementen der Biografie-Arbeit, Planspiel, Medien-Pädagogik, usw., ergänzend und erfolgreich gearbeitet werden.

In ihrem Buch zu Schulsozialarbeit auf der Oberstufe zählen Gasser/Schönbucher mehrere Projekte auf, welche im Rahmen von Schulsozialarbeit

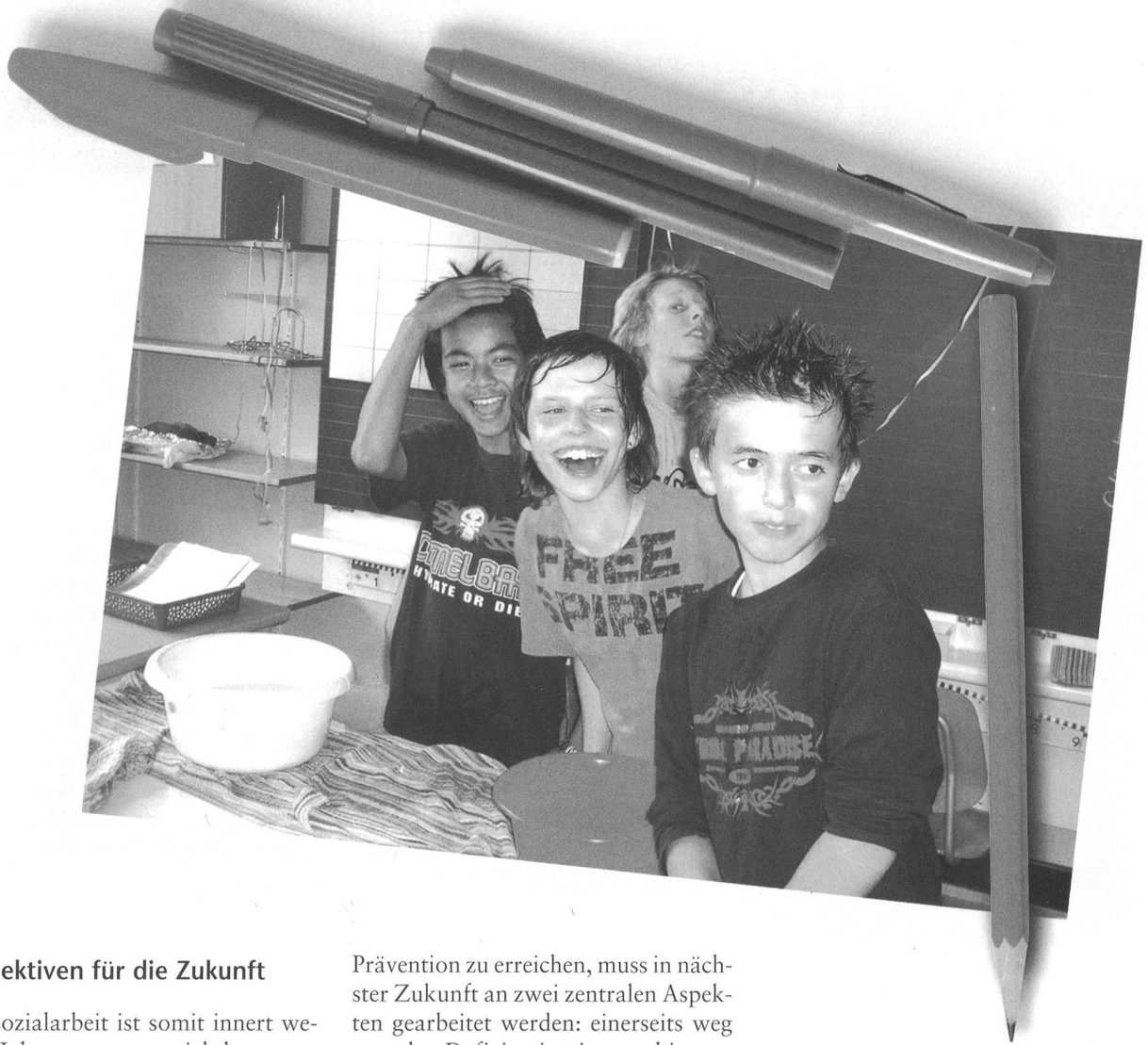
schon mit Erfolg durchgeführt wurden. Ein Beispiel unter anderen ist ein Workshop innerhalb des Projektes «Allzu viel ist ungesund» zum Themenkreis «Konsum, Genuss/Sucht und Gesundheit». Im Klassenrahmen wurde das Thema besprochen und didaktisch gestaltet. Im Anschluss daran haben die Schüler/innen unter anderem als «sichtbares Produkt» eine weisse Einkaufstasche zur Thematik individuell gestaltet. Projektbeteiligte waren ein Mitarbeiter der Suchtprävention, Lehrpersonen, ein Elternteam, ein Jugendarbeiter und eine Schulsozialarbeiterin. Mitgemacht haben 10 Schulkassen.

Im Anschluss an solche Workshops, welche oft als Motivationsförderer präventiv eingesetzt werden, gehört es zur Aufgabe der Schulsozialarbeit, «dran zu bleiben» und für Nachhaltigkeit zu sorgen, indem beispielsweise kontinuierlich Veranstaltungen geplant, durchgeführt und weitere gezielte Aktionen vorbereitet werden – und wo wichtige Beteiligte einbezogen sind,

z.B. bei Podiumsveranstaltungen für erwachsene Beteiligte: Eltern, Politiker/innen, Öffentlichkeit. Der Ideenvielfalt sind nahezu keine Grenzen gesetzt – ausser der Gefahr sich in zu vielen Aktionen zu verlieren.

Ein weiteres Beispiel, mit einem sichtbaren Ergebnis für etablierte Projekte im Bereich Gesundheit, sind die in vielen Schulgemeinden entstandenen Pausenkioske, welche unter Partizipation von den an der Schule Beteiligten mit viel Erfolg durchgeführt werden. Solche begleitende präventiv wirkende Arbeit, dies müsste nun deutlich geworden sein, darf nicht den Lehrpersonen allein und zusätzlich zum Bildungsauftrag aufgebürdet werden. Gemeinsam aber, in Kooperation, können solch nachhaltige Projekte auch die Freude an der (Zusammen-)Arbeit wieder zurückgeben und für alle Beteiligten und Betroffenen zu «win-win»-Situationen führen – zu Ergebnissen also, welche für alle Beteiligten erfolgreich sind.





Perspektiven für die Zukunft

Schulsozialarbeit ist somit innert weniger Jahre zum unverzichtbaren ergänzenden Teil der Funktion Bildung und Erziehung in der Volksschule geworden. Ergänzt mit angemessenen Formen der Begleitung und Betreuung von Schüler/innen, sowie dem Einbezug der verantwortlichen Erziehungspersonen, sollte es in Zukunft besser gelingen, den Lebensraum Schule für eine der Wissensgesellschaft angemessene Bildung und Erziehung zu nutzen. Die Anliegen von Integration und Prävention sind dabei stets im Auge zu behalten. Dabei müsste es auf jeden Fall gelingen, die Erziehungsverantwortlichen «ins Boot zu holen», sie ihrer Verantwortung bewusst zu machen und darin zu stärken.

In dieser Hinsicht sind noch sehr viele Lücken bzw. genügend offener Raum für die Zusammenarbeit aller an der Bildung und Erziehung beteiligten Menschen vorhanden, um den nächsten Generationen die Grundlagen von Bildung und Lebensbewältigung zu schaffen und zu erhalten. Um die Ziele von Bildung, Erziehung und Sozialer Hilfe im Sinne von nachhaltiger

Prävention zu erreichen, muss in nächster Zukunft an zwei zentralen Aspekten gearbeitet werden: einerseits weg von der Defizitorientierung hin zur Förderung von Stärken einzelner Menschen – auch unter erschwerten Bedingungen: dafür braucht es – andererseits – ein systematisches und eher niederschwelliges Kooperationsnetzwerk zwischen den verschiedenen Fachpersonen. In einem solchen Netzwerk kann Soziale Arbeit in der Schule einen wesentlichen Beitrag leisten. ■

Literatur

- **Martin Hafen, 2005:** Soziale Arbeit in der Schule zwischen Wunsch und Wirklichkeit, HSA Luzern: interact
- **Schönbucher, Barbara & Gasser, Ruedi, 2006:** ... und das alles in der Oberstufe! Mit welchen zentralen Herausforderungen sind Oberstufen-Schülerinnen und Schüler konfrontiert und wie unterstützt die Schulsozialarbeit (SSA) diesen Prozess? Bern : Edition Soziothek.
- **Schimank, Uwe, Volkmann Ute (Hrsg.) 2002:** Soziologische Gegenwartsdiagnosen. UTB
- www.wissensgesellschaft.org

Fussnote

- ¹ Die beiden Begriffe Schulsozialarbeit und Schulsozialpädagogik werden im vorliegenden Artikel immer gemeinsam verwendet, obwohl die beiden professionellen Felder jeweils anderen geschichtlichen Linien entstammen: Sozialarbeit basiert von ihrer historischen Wurzel auf der Geschichte der Fürsorge und des Vormundchaftswesens. Die spezifischen Methoden von Casemanagement bis zu Gemeinwesenarbeit (GWA) leiten sich aus dieser historischen Entwicklung ab. Sozialpädagogik leitet sich von ihrer historischen Wurzel aus der Bildungspädagogik und der begleitenden stationären Betreuung von Kindern und Jugendlichen ab. Dies beinhaltet eine Fokussierung des Bildungs- und Erziehungsgedankens. Die traditionellen Methoden bestehen in Hilfen zu Lebensbewältigung und -integration durch ergänzende bildungsfördernde Massnahmen, durch Erziehung, Freizeitgestaltung und gruppen Settings. Gemeinsam ist beiden professionellen Bereichen, dass sie sich gemeinsamen Verständnissen von Problem-Erfassung und Beratung bedienen und von einem gemeinsamen Interventions- und Prozessverständnis ausgehen, sowie auf gemeinsamen Grundlagen von Erkenntnis und Wissen aufbauen. Der Begriff Soziale Arbeit umfasst beide Fachrichtungen.